



## WER SIND DIE KINDERREICHEN?

Ein Vergleich von Westdeutschland, Frankreich, Bulgarien und Ungarn

3



### PUBLIKATION

Für eine bessere und schnellere Erfassung der Sterblichkeit in Deutschland

Ein von BiB-Forschern verfasstes Working Paper des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten analysiert die Datensituation zur Sterblichkeit.

8



### NACHGEFRAGT

Global verteilt und doch verbunden: Transnationale Familienstrukturen von Flüchtlingen

Welche Ziele hat die TransFAR-Studie des BiB und des BAMF? Dr. Lenore Sauer gibt im Interview einen Überblick.

9



### PUBLIKATION

Kinderwünsche in Corona-Pandemiezeiten: Befunde aus Italien

Die Folgen der Corona-Pandemie für die Kinderwunschpläne italienischer Paare untersucht ein aktueller Beitrag.

11

# Editorial

Das Geburtengeschehen in Europa zeichnet sich durch eine große Vielfalt aus. Deutschland konnte insbesondere in der ersten Hälfte der 2010er Jahre steigende Geburtenziffern verzeichnen. Aktuell nimmt es beim Geburtenniveau im europäischen Vergleich eine mittlere Position ein. 2018 lag laut Eurostat die zusammengefasste Geburtenziffer (TFR) bei 1,57 Kindern pro Frau und damit leicht über dem Durchschnitt der 27 EU-Mitgliedsländer (1,55). Vom EU-Spitzenreiter Frankreich (1,88) ist Deutschland aber weiterhin etwas entfernt.

Deutschland hat lange Zeit relativ niedrige Geburtenziffern verzeichnet. Dies war die Folge eines Anstiegs des Anteils von kinderlosen Paaren und des Rückgangs des Anteils kinderreicher Familien. Welcher dieser beiden Prozesse in Deutschland die größere Rolle spielte, haben vor einiger Zeit Wissenschaftler des BiB errechnet. Ihre Befunde haben gezeigt, dass das Schrumpfen der Familienzahl mit zwei und mehr Kindern zu einem wesentlich höheren Anteil zur Absenkung des Geburtenniveaus beigetragen hat als der Anstieg der Kinderlosigkeit. Welche soziodemografischen Merkmale kinderreiche Familien kennzeichnen und wo die Unterschiede im europäischen Vergleich liegen, untersucht der Hauptbeitrag dieser Ausgabe am Beispiel von Westdeutschland, Frankreich, Bulgarien und Ungarn.

*Die Redaktion*



## Impressum

Herausgegeben vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung – Ausgabe 3/2020 – 41. Jahrgang

Schriftleitung: Dr. Sebastian Klüsener

Redaktion: Bernhard Gückel

Redaktionsteam: Michael Mühlichen, Ralina Panova, Nico Stawarz

Layoutkonzept: Ulrike Brunner

Bilder Titelseite und Seite 3: © StockPlanets/Getty Images

Bild Seite 8: © Getty Images; Seite 9: © Uwe Bumann/Fotolia

Dienstgebäude: Friedrich-Ebert-Allee 4, 65185 Wiesbaden

Telefon: (0611) 75 22 35

E-Mail: [post@bib.bund.de](mailto:post@bib.bund.de)

De-Mail: [kontakt@bib-bund.de-mail.de](mailto:kontakt@bib-bund.de-mail.de)

Internet: [www.bib.bund.de](http://www.bib.bund.de)

ISSN 1869-3458 / URN:urn:nbn:de:bib-bfa0320203

„Bevölkerungsforschung Aktuell“ erscheint alle 2 Monate.

Die Publikation kann im Abonnement im PDF-Format bezogen werden.

Anmeldung für ein Abonnement bitte an [bev-aktuell@bib.bund.de](mailto:bev-aktuell@bib.bund.de).

Die Online-Ausgabe ist auf der Homepage [www.bib.bund.de](http://www.bib.bund.de) als Download verfügbar.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet (Bevölkerungsforschung Aktuell 3/2020 des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung). Belegexemplar erbeten.



## Wer sind die Kinderreichen?

Ein Vergleich von Westdeutschland, Frankreich, Bulgarien und Ungarn

RALINA PANOVA (BiB)

**Wer sind die Frauen und Männer, die sich für mehr als zwei Kinder entscheiden und somit vom vorherrschenden Fertilitätsideal (von zwei Kindern) abweichen? Der Fokus dieses Beitrags liegt auf der Beschreibung der Personen mit drei Kindern hinsichtlich ihrer sozioökonomischen und demografischen Merkmale.**

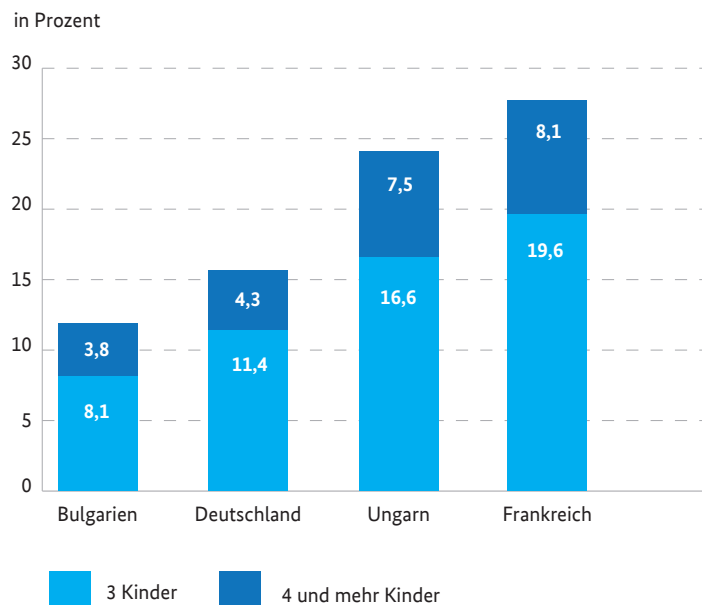
Im Zuge des so genannten zweiten demografischen Übergangs ist die Geburtenrate in allen europäischen Ländern gesunken. Kamen 1960 in Westdeutschland beispielsweise durchschnittlich 2,4 Kinder je Frau zur Welt, so sind es auf Basis der aktuellsten Zahlen aus dem Jahr 2018 1,6 Kinder je Frau (Statistisches Bundesamt, BiB-Berechnungen). Während Familien mit einem Kind bzw. zwei Kindern zur gesellschaftlichen Normalität geworden sind (Sobotka und Beaujouan 2014), stellen größere Familien eine Seltenheit dar. Dennoch gibt es Menschen, die mehr als zwei Kinder zur Welt bringen und somit von der vorherrschenden Normvorstellung abweichen.

Die hier vorgestellten Analysen wurden im Rahmen des Promotionsvorhabens „Die Geburt des dritten Kindes. Einflussfaktoren des Übergangs zum dritten Kind in Westdeutschland, Frankreich, Bulgarien und Ungarn“ in ähnlicher Form durchgeführt und im gleichnamigen Buch publiziert (siehe Panova 2020).\* Die vier untersuchten Länder bzw. Landesteile – Westdeutschland, Frankreich, Bulgarien und Ungarn – unterscheiden sich in ihrer Gesellschafts- und Fertilitätsentwicklung sowie in ihrer familialen Kultur teilweise stark voneinander (Balbo und Mills 2011). Ziel ist die Untersuchung kinderreicher Familien in unterschiedlichen aber dennoch gut miteinander vergleichbaren Kontexten.

\* Das Buch ist derzeit im Erscheinen und kann unter <https://shop.budrich-academic.de/vormerken/?produktname=Die%20Geburt%20des%20dritten%20Kindes&sku=978-3-8474-2405-5&lang=> vorbestellt werden.

Abbildung 1 zeigt den Anteil der Frauen mit drei und mehr leiblichen Kindern in den ausgewählten Ländern. Frankreich verzeichnet mit knapp 28 Prozent den höchsten Anteil an kinderreichen Frauen, gefolgt von Ungarn mit 24 Prozent. Einen deutlich niedrigeren Anteil weist Deutschland mit knapp 16 Prozent auf (17,3 Prozent Westdeutschland und 13,7 Prozent Ostdeutschland). In Bulgarien lässt sich der mit

**ABB. 1: Anteil kinderreicher Frauen in Bulgarien, Deutschland, Ungarn und Frankreich**



Endgültige Kinderzahl der folgenden Geburtsjahrgänge von Müttern: Bulgarien und Ungarn: 1967; Frankreich: 1968; Deutschland: 1972-76  
Quelle: Human Fertility Collection 2019; Mikrozensus 2016;  
Berechnungen: BiB 2019

© BiB 2020



Abstand niedrigste Anteil an Frauen mit drei Kindern (ca. 12 Prozent) beobachten.

### Datenbasis

Als Datenbasis für die Beschreibung der Kinderreichen dient die erste Welle des Generations and Gender Survey (GGS) mit Daten aus Westdeutschland, Frankreich, Bulgarien und Ungarn, die überwiegend zwischen 2004/05 erhoben wurden. Mittels demografischer Analysen soll untersucht werden, welche Personen ein Leben mit drei Kindern (insgesamt 1.619 Fälle) führen. Außerdem wird erforscht, ob und wie sich Kinderreiche von Kinderlosen (1.285 Fälle) bzw. von Personen mit einem (2.340 Fälle) und mit zwei Kind(ern) (5.397 Fälle) unterscheiden. Um die Gruppe der Kinderreichen empirisch anhand der verfügbaren Daten zu beschreiben, werden Männer und Frauen im Alter zwischen 40 und 60 Jahren analysiert, die zum ersten Befragungszeitpunkt drei biologische Kinder hatten.

### Die Rolle der Kinderzahl in der eigenen Herkunftsfamilie

Die Größe der Herkunftsfamilie, in der Menschen sozialisiert wurden, kann möglicherweise das eigene Geburtenverhalten bewusst oder unbewusst beeinflussen (Fasang 2015). Dieser Zusammenhang ist in der Fachliteratur als „intergenerationale Fertilitätstransmission“ bekannt. Er bezeichnet die Übertragung von Vorstellungen (Normen) und Werten mit Relevanz für Geburtenentscheidungen von der Eltern- auf die Kindergeneration. Die eigene Erfahrung bestimmter Familienformen kann zur größeren Aufgeschlossenheit gegenüber diesen Formen im Erwachsenenalter führen. Andererseits kann eine Familienstruktur, die als belastend und/oder gesellschaftlich wenig akzeptiert wahrgenommen wird, später aber auch bewusst abgelehnt und ein anderes Lebensmodell angestrebt werden. Die eigene Geschwisteranzahl ist ein Indikator für die Größe der Herkunftsfamilie und erfasst somit das Konstrukt der „intergenerationalen Fertilitätstransmission“. In Bezug

auf diesen Faktor zeigen die Analysen ein deutliches Gefälle zwischen den Befragten nach Kinderanzahl. Die Kinderreichen stammen mit 67 Prozent deutlich häufiger selbst aus einer kinderreichen Familie als Personen mit weniger Kindern (51 bzw. 47 Prozent) oder Kinderlose (47 Prozent). Die Kinderreichen gehören zu jener Personengruppe, die am seltensten mit nur einem Geschwisterkind aufgewachsen ist (<30 Prozent). Unter den Personen mit weniger als drei Kindern oder Kinderlosen kommt hingegen ein Anteil von fast 40 Prozent selbst aus einer Zwei-Kind-Familie. Die Analysen deuten auf Ähnlichkeiten im elterlichen und eigenen Familienmodell hin.

### Einfluss der Partnerschaftssituation und des Bildungsniveaus auf die Kinderzahl

Analysen in Bezug auf das Alter bei der Erstgeburt bestätigen den Befund, dass Kinderreiche früher mit der Familiengründung beginnen als Personen mit einer niedrigeren Kinderanzahl (Keddi et al. 2010). In den hier untersuchten Daten waren Personen mit drei Kindern bei der Geburt des ersten Kindes im Durchschnitt 26 Jahre alt (Frauen: 25 Jahre vs. Männer: 29 Jahre). Sie waren somit zu Beginn ihrer Familienplanung etwa zwei Jahre jünger als Personen mit zwei Kindern und ungefähr sechs Jahre jünger als Personen mit einem Kind. Betrachtet man die prozentuale Verteilung der Personen mit jeweiliger Kinderanzahl nach ihrer Partnerschaftssituation, zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Kinderreichen (78 Prozent), analog zu Personen mit zwei Kindern, in einer ehelichen Partnerschaft ist. Nur 5 bzw. 6 Prozent der Personen mit zwei oder drei Kindern leben in einer nichtehelichen Gemeinschaft. Die Partnerschaftssituation der Personen mit drei Kindern unterscheidet sich hingegen deutlich von der Partnerschaftssituation der Personen mit einem Kind und noch stärker von jener der Kinderlosen, die ihrerseits deutlich seltener verheiratet sind oder mit einem Partner zusammenleben. Das Bildungsniveau von Kinderreichen unterscheidet sich vom Bildungsniveau



der Personen mit weniger als drei Kindern oder ohne Kinder: Demnach weist jede dritte Person mit drei Kindern einen niedrigen Bildungsstand auf. Bei Personen mit wenigen Kindern bzw. Kinderlosen ist es dagegen nur etwa jede fünfte Person. Darüber hinaus sind Eltern dreier Kinder im Durchschnitt seltener erwerbstätig im Vergleich zu Eltern mit einer geringeren Kinderzahl. Sie sind allerdings hinsichtlich der persönlichen Einschätzung der Haushaltseinkommenssituation, über alle Länder hinweg betrachtet, nicht wesentlich schlechter gestellt.

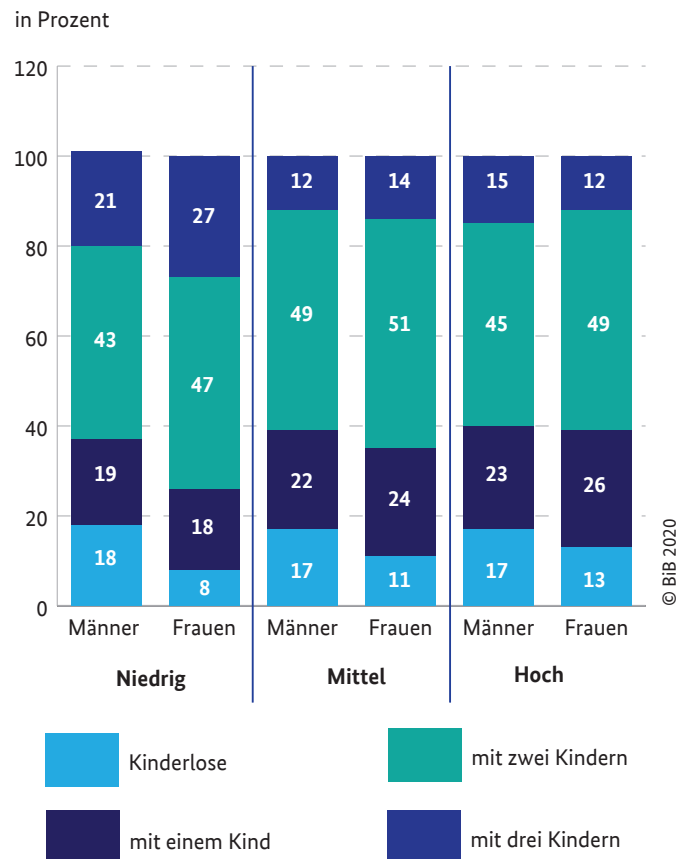
### Geschlechterunterschiede beim Bildungsniveau, der Erwerbstätigkeit und der Kinderzahl

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass Geschlechterunterschiede unter den kinderreichen Personen vor allem in Bezug auf den sozioökonomischen Status existieren. Dieser Status wird hier über das Bildungsniveau und die Erwerbstätigkeit erfasst. Die Analyse der Bildung nach Kinderzahl (Abbildung 2) deutet auf die geschlechtsspezifische Bedeutung des Bildungsniveaus für die Kinderzahl hin. Unter den Geringqualifizierten haben Frauen etwas häufiger drei Kinder als Männer (27 vs. 21 Prozent). Bei Frauen sinkt der Anteil der kinderreichen mit steigendem Bildungsniveau. Bei Männern weisen Personen mit mittlerem und höherem Bildungsstand ebenfalls einen niedrigen Anteil an kinderreichen auf als Männer mit niedrigem Bildungsniveau. Allerdings verzeichnen hochgebildete Männern einen um 3 Prozentpunkte höheren Anteil an kinderreichen im Vergleich zu Personen mit mittlerem Bildungsniveau.

### Mit der Anzahl der Kinder sinkt der Anteil der erwerbstätigen Frauen

Auch hinsichtlich der Erwerbssituation lassen sich geschlechtsspezifische Muster aufdecken. Während kinderreiche Männer ähnlich häufig erwerbstätig sind wie Väter mit weniger Kindern, sinkt der Erwerbstätigenanteil bei Frauen mit drei Kindern (Abbildung 3). So sind etwa 70 Prozent der kinderreichen Männer der betrachte-

ABB. 2: Kinderzahl nach Bildung und Geschlecht

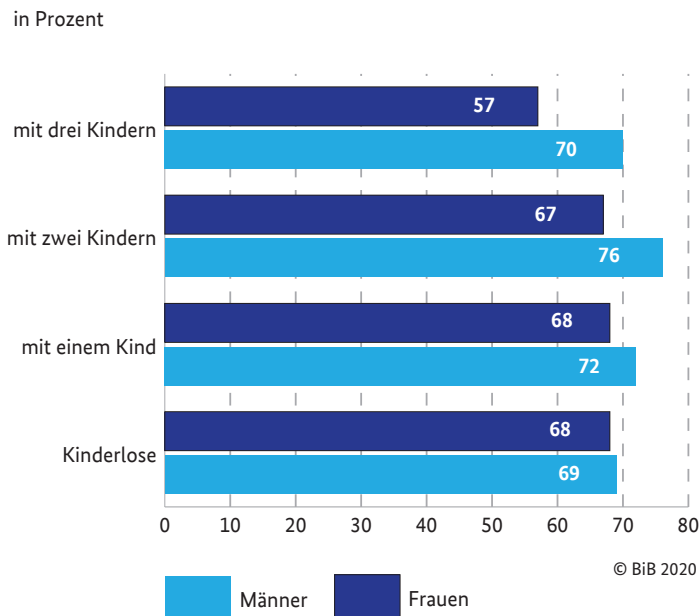


Verweis: Bildung nach ISCED

Quelle: GGS Welle 1; gewichtete Daten; eigene Berechnung und Darstellung.

ten Altersgruppe erwerbstätig und gehen somit nur geringfügig seltener als Väter mit niedrigerer Kinderzahl einer bezahlten Beschäftigung nach. Bei Frauen offenbart sich hingegen ein deutliches Gefälle nach der Anzahl der Kinder: Zwei von drei kinderlosen Frauen und Müttern von einem oder zwei Kind(ern) sind erwerbstätig – bei kinderreichen Frauen liegt der Wert dagegen um etwa 10 Prozentpunkte darunter. An dieser Stelle kann keine Erkenntnis darüber gewonnen werden, inwieweit es sich hier um eine Folge aus dem Leben mit drei Kindern handelt. Eine alternative Erklärung könnte sein, dass bei „familienorientierten“ Frauen mit geringerer Erwerbsneigung die Wahrscheinlichkeit höher ist, dass sie sich für mehr als zwei Kinder entscheiden. Bei



**ABB. 3: Erwerbstätige Männer und Frauen nach der Kinderzahl**

Quelle: GGS Welle 1; gewichtete Daten; eigene Berechnung und Darstellung.

Männern ist dagegen der Unterschied zwischen Vätern zweier Kinder einerseits, und allen anderen Männern andererseits, am größten: Männer, die zwei Kinder haben, sind im Durchschnitt häufiger erwerbstätig als die Vergleichsgruppen.

#### Länderspezifische Analyse des Zusammenhangs von Bildungsniveau und Kinderzahl

Im nächsten Schritt werden die Länder bzw. Landesteile getrennt betrachtet. Die Analyse der Kinderzahl nach Bildungsniveau zeigt, dass in allen Ländern der Anteil der Kinderreichen unter den Geringqualifizierten am höchsten ist und sich auf einem vergleichbaren Niveau zwischen 22 Prozent in Ungarn und 26 Prozent in Frankreich befindet. Während in Bulgarien und Westdeutschland der Anteil der Personen mit drei Kindern mit steigendem Bildungsniveau abnimmt, haben hochgebildete Personen in Frankreich und Ungarn mit größerer Wahrscheinlichkeit drei Kinder als die Vergleichsgruppen der Personen mit mittlerem Bildungsniveau (Abbildung 4). Dabei ist der Bildungsgradient in Bulgarien am stärksten ausgeprägt.

Weiterführende Analysen der bildungsspezifischen Kinderzahl nach Geschlecht zeigen, dass der negative Bildungsgradient bei Frauen in Bulgarien am stärksten ausgeprägt ist. Es folgt Westdeutschland, während in Ungarn und Frankreich der Unterschied zwischen Frauen mit mittlerem und höherem Bildungsniveau minimal ist. In Frankreich haben hochgebildete Männer die höchste Kinderzahl. Die länderspezifische Bildungsverteilung kinderreicher Frauen ist möglicherweise ein Hinweis auf Unterschiede bei den so genannten Opportunitätskosten, die etwa entstehen können, wenn Eltern wegen der Kinderbetreuung ihre Erwerbsbeteiligung reduzieren. In Frankreich sind diese Opportunitätskosten aufgrund gut ausgebauter Kinderbetreuung und einer geringeren Stigmatisierung der Erwerbstätigkeit von Müttern kleiner Kinder tendenziell geringer als in Westdeutschland (Ruckdeschel 2009).

Die Analyse des länderspezifischen Erwerbstätigenanteils von Personen mit drei Kindern belegt, dass Franzosen mit drei Kindern im Vergleich zu Befragten aus den anderen Ländern am häufigsten einer Erwerbstätigkeit nachgehen (>70 Prozent). Das gilt auch für die Frauen, was wahrscheinlich zum großen Teil mit der günstigen Kinderbetreuungsinfrastruktur zusammenhängt. Kinderreiche Bulgaren sind mit Abstand am seltensten erwerbstätig (etwa 50 Prozent) und berichten am häufigsten von finanziellen Sorgen (>90 Prozent). Westdeutsche Kinderreiche verfügen am häufigsten über ein hohes Bildungsniveau und haben am seltensten Schwierigkeiten, mit dem Haushaltseinkommen zurechtzukommen (<30 Prozent). Diese Zahlen hängen unter anderem mit der wirtschaftlichen Situation der jeweiligen Länder und mit dem Alter des jüngsten Kindes der Befragten zusammen.

#### Fazit

Ziel dieses Beitrags war die Beschreibung kinderreicher Frauen und Männer nach ausgewählten Kriterien in vier europäischen Ländern bzw. Landesteilen. Insgesamt zeigen die Analysen,



dass die Mehrheit der Personen mit drei Kindern einige „typische“ Merkmale aufweist, die sie erheblich von Personen mit weniger Kindern bzw. ohne Kinder unterscheidet: Kinderreiche kommen demnach häufiger selbst aus einer kinderreichen Familie. Ferner zeigen sich Geschlechterdifferenzen, vor allem in Bezug auf das Bildungsniveau und die Erwerbsbeteiligung: So sinkt beispielsweise der Anteil kinderreicher Frauen mit steigendem Bildungsniveau, während der Erwerbsumfang mit der Anzahl der Kinder abnimmt. Eine mögliche Erklärung ist die geschlechterspezifische Aufteilung der Fürsorge- und Erwerbsarbeit zwischen Müttern und Vätern, die vor allem für hochgebildete Frauen ein Hindernis für Kinderreichtum darstellen kann.

Verlässt man die beschreibende Analyseebene und fragt nach den Gründen, warum sich Männer und Frauen für mehr als zwei Kinder entscheiden, lassen sich Befunde über die Motivation der Kinderreichen gewinnen. Eine aktuelle Studie (Panova 2020) hebt drei wesentliche Aspekte hervor. So entscheiden sich Eltern insbesondere dann für ein drittes Kind, wenn die persönlich empfundenen Opportunitätskosten als niedrig eingeschätzt werden, Kinder sozial und emotional als sehr bereichernd empfunden werden und/oder aus dem sozialen Umfeld (wie etwa Familie und Freundeskreis) heraus ein hoher Druck besteht, ein weiteres Kind zu bekommen.



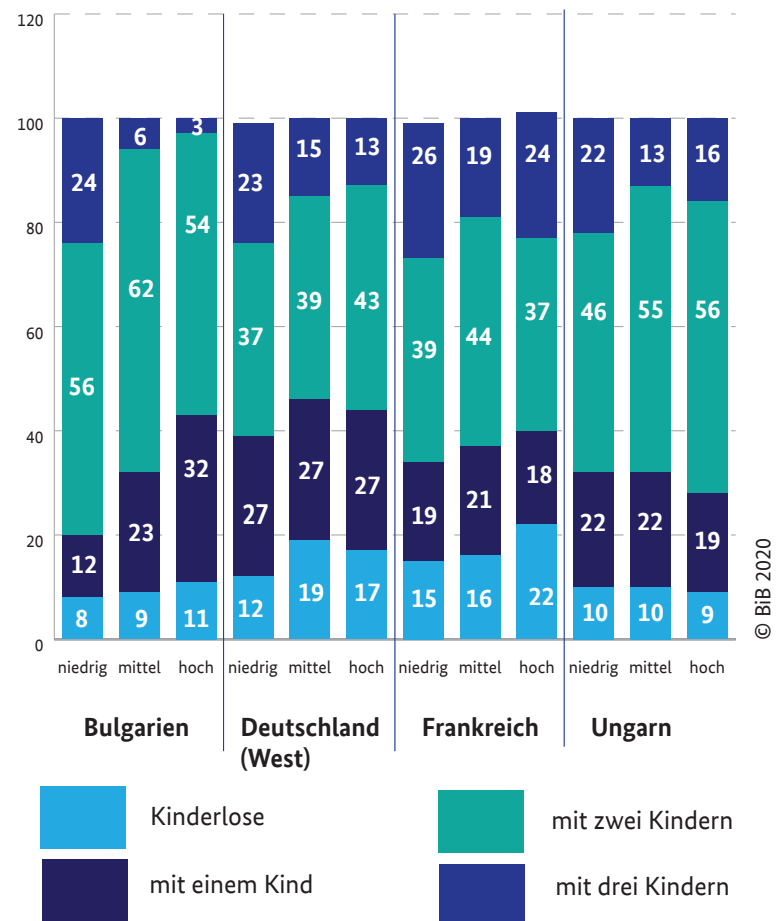
## LITERATUR

Fasang, Anette Eva (2015): Intergenerationale Fertilitätstransmission in Ost- und Westdeutschland. In: KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 67 (1): 11–40. DOI: 10.1007/s11577-015-0314-9.

Keddi, Barbara; Zerle, Claudia et al. (2010): Der Alltag von Mehrkinderfamilien – Ressourcen und Bedarfe (Forschungsbericht). Online verfügbar unter [http://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/dasdj/thema/2010/03/Bericht\\_Mehrkinderfamilien\\_21-01-2010.pdf](http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdj/thema/2010/03/Bericht_Mehrkinderfamilien_21-01-2010.pdf).

**ABB. 4: Kinderzahl nach Bildung und Land**

in Prozent



© BIB 2020

Quelle: GGS Welle 1; gewichtete Daten; eigene Berechnung und Darstellung.

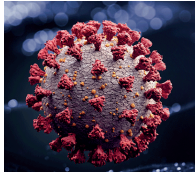
Ruckdeschel, Kerstin (2009): Rabenmutter contra Mère Poule. Kinderwunsch und Mutterbild im deutsch-französischen Vergleich. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 34 (1/2): 105–134.

Panova, Ralina (2020, i.E.): Die Geburt des dritten Kindes. Einflussfaktoren des Übergangs zum dritten Kind in Westdeutschland, Frankreich, Bulgarien und Ungarn (Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, Band 54) Opladen.

Sobotka, Tomáš; Beaujouan, Éva (2014): Two Is Best? The Persistence of a Two-Child Family Ideal in Europe. In: Population and development review 40 (3): 391–419.



## Bessere und schnellere Erfassung der Sterblichkeit in Deutschland



Die Corona-Epidemie zeigt, dass bei der Erfassung und Verfügbarmachung von Daten zur Sterblichkeitsentwicklung weiterhin erhebliche Mängel bestehen. Diese Mängel erschweren es, zeitnah fundierte Einblicke in den Verlauf der Epidemie zu erhalten. Wissenschaftler des BiB analysieren in einem Working Paper des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten die aktuelle Situation und zeigen Maßnahmen zur Überwindung der Defizite auf.

### Beschleunigung der Informations- und Datenflüsse

Als ein Defizit wird der langsame Informationsfluss von lokalen Gesundheitsämtern und Meldeeinrichtungen zum Robert Koch-Institut, zu den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder und anderen zentralen Einrichtungen kritisiert. Dabei geht es nicht nur um Erkrankungsfälle von COVID-19, sondern auch um Informationen zu Sterbefällen und Todesursachen. Hinzu kommt, dass erhebliche Unterschiede in der Meldeeffizienz nicht nur zwischen Bundesländern, sondern auch innerhalb von Bundesländern bestehen. Diese Informationsverluste durch unnötig langsame Datenflüsse stellen angesichts der großen wirtschaftlichen Folgen der eingeleiteten Maßnahmen ein „großes Manco“ dar, sagen BiB-Direktor Prof. Dr. Norbert F. Schneider, der Leiter der Forschungsgruppe Mortalitäts-Follow-Up der NAKO Gesundheitsstudie am BiB, Prof. Dr. Dr. Ulrich Mueller, sowie BiB-Forschungsdirektor Dr. Sebastian Klüsener. Sie fordern daher „effizientere, komplett elektronische Meldesysteme für Infektionskrankheiten (Gesundheitsämter), Todesfallerfassung (Standesämter) und Todesursachen (behandelnde Ärzte, Gesundheitsverwaltung)“, um die Verzögerungen zu verringern. Dabei wird eingeräumt, dass es durch beschleunigte Meldeverfahren zu Qualitätsverlusten bei den Daten kommen kann. Insofern sollten die schnell verfügbar gemachten Daten als „vorläufig“ bewertet werden, da sie zu einem späteren Zeitpunkt durch detailliert über-

prüfte Daten mit höherer Qualität ersetzt werden.

### Genauere Erfassung der Mortalitätsdaten

Darüber hinaus konstatieren die Wissenschaftler das Fehlen einer zentralen aussagekräftigen Erfassung von Mortalitätsdaten. Im Gegensatz zur zentralen Erfassung von Infektionskrankheiten gibt es kein analoges System für das allgemeine Sterblichkeitsgeschehen inklusive der Todesursachenerfassung. Wäre dies vorhanden, könnten etwa relativ schnell Erkenntnisse über den Einfluss von Vorerkrankungen auf das Sterberisiko bei einer COVID-19-Erkrankung gewonnen werden. Dies würde die „zeitnahe Identifizierung und Sensibilisierung von Risikogruppen erheblich erleichtern“, so die Wissenschaftler. Hinzu kommt, dass die Genauigkeit der Erfassung von Todesursachen unter niedrigen Obduktionsraten leidet. Die Entwicklung eines nationalen Mortalitätsregisters könnte erheblich dazu beitragen, die aufgeführten bestehenden Mängel zu beheben.

### Besserer Zugang zu Mortalitätsdaten für Öffentlichkeit und Forschung

Die schwierige Situation beim Zugang zu aussagekräftigen Mortalitätsdaten in Deutschland hat zur Folge, dass Forschende häufig auf Daten aus Ländern mit leistungsfähigeren Erfassungssystemen zurückgreifen müssen. Dabei stellt sich die Frage, ob die aus den ausländischen Daten gewonnenen Erkenntnisse auf Deutschland übertragbar sind. Eine Schlussfolgerung daraus lautet, dass Forschung und Öffentlichkeit einen zeitnäheren Zugang zu detaillierten deutschen Mortalitätsdaten benötigen.



## PUBLIKATION

Schneider, Norbert F.; Mueller, Ulrich; Klüsener, Sebastian  
Sterblichkeit in Deutschland muss besser und schneller erfasst werden – Lehren aus der COVID-19-Pandemie. Wiesbaden 2020

 [www.ratswd.de/dl/RatSWD\\_WP\\_272.pdf](http://www.ratswd.de/dl/RatSWD_WP_272.pdf)





Dr. Lenore Sauer im Interview mit BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG AKTUELL zum TransFAR-Projekt

## Global verteilt und doch verbunden: Transnationale Familienstrukturen von Flüchtlingen

Die Entscheidung für oder gegen eine Migration in ein anderes Land beruht meist auf individuellen Abwägungsprozessen. Die Familie kann dabei maßgeblich an der anfänglichen Entscheidung für oder gegen eine



Migration in ein anderes Land sowie bei der Wahl des Ziellandes beteiligt sein. Darüber hinaus sind soziale Beziehungen von hoher Relevanz für das Wohlbefinden und die Integration von Migrantinnen und Migranten im Zielland.

Um die Relevanz der Familie bei Migrationsentscheidungen besser zu verstehen, hat das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Kooperation mit dem Forschungszentrum des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge mit dem Forschungsprojekt Forced Migration and Transnational Family Arrangements: Eritrean and Syrian Refugees in Germany (TransFAR) einen eigenen Survey entwickelt.

Im Interview gibt Projektleiterin Dr. Lenore Sauer einen Einblick in das Forschungsinteresse und die Ziele der Studie.

### *Frau Dr. Sauer, warum richten Sie Ihr Augenmerk besonders auf transnationale Familienbeziehungen von Geflüchteten?*

In der Debatte um die Zuwanderung von Geflüchteten nach Deutschland ist deutlich geworden, dass es nur wenige Informationen zu den Familienstrukturen dieser Migrantengruppe gibt. Wandern Geflüchtete allein oder zusammen mit Familienangehörigen? Wenn Familien wandern, wer kommt zuerst und wer wird gegebenenfalls nachgeholt? Was ist über die im Herkunftsland verbliebenen oder in andere Länder gewanderten Familienangehörigen bekannt?

Die Migrationsforschung hat an diesen Fragestellungen bisher nur ein geringes Interesse gezeigt. Aufgrund der Aktualität des Themas hat

sich zwar seit wenigen Jahren eine eigenständige Forschung zu Flucht und Geflüchteten in Deutschland etabliert. Allerdings konzentrieren sich die meisten Forschungsarbeiten vor allem auf die Themen Aufnahme und Integration von

Geflüchteten in Deutschland. Obwohl Familienangehörige und soziale Kontakte hierbei eine wichtige Rolle spielen, wurden sie in der bisherigen Forschung zu Geflüchteten eher vernachlässigt. Unser Projekt leistet zu diesem Thema einen wichtigen Beitrag.

### *Was verstehen Sie unter transnationalen Familienstrukturen und wie entstehen sie?*

Transnationale Familienkonstellationen zeichnen sich dadurch aus, dass eine räumliche Trennung der Familie besteht, und familiäre Beziehungen über zwei oder mehrere nationale Grenzen hinweg aufrechterhalten und gelebt werden.

Ein transnationales Familiengebilde entsteht durch die Migration einzelner oder mehrerer Familienmitglieder aus ihrem Herkunftsland in ein anderes Land. So wandert häufig zunächst nur ein Familienmitglied, welches starke Bindungen zu den zurückbleibenden Familienmitgliedern aufrechterhält. Die Ursachen dafür sind vielfältig und reichen von rein ökonomischen Gründen bis hin zur Suche nach Schutz einzelner Familienmitglieder aufgrund von Verfolgung im Herkunftsland.

### *Neben familiären Beziehungen spielen persönliche nicht-familiäre Netzwerke von Geflüchteten eine große Rolle für das Wohlbefinden und die Integration in Deutschland. Inwieweit beschäftigen Sie sich mit diesem Thema?*

Bisherige Studien zu Geflüchteten legen ihren Fokus selten auf persönliche soziale Netzwerke. Unsere Erhebung verfolgt daher das Ziel; die-



se genauer zu untersuchen: Werden als wichtige Bezugspersonen Familienangehörige oder Personen außerhalb der Familie wahrgenommen? Kommen diese Personen aus dem gleichen oder einem anderen Herkunftsland? Welche weiteren soziodemografischen Merkmale weisen die genannten Personen auf und welche Formen der Unterstützung leisten sie?

### *Welchen Forschungsbeitrag erwarten Sie von den Befunden?*

Das Forschungsprojekt adressiert zahlreiche Forschungslücken – sowohl thematisch als auch was die Daten anbelangt. So betrachtet die bisherige Forschung zu transnationalen Familien diese vor allem im Zusammenhang mit überwiegend ökonomisch motivierter Migration. Der Fluchtcontext wird dabei nur selten thematisiert. Auch war bis 2015 die Zahl der Geflüchteten in Deutschland niedrig und dementsprechend gab es nur wenig verfügbare Datenquellen. Das hat sich insbesondere durch die Geflüchteten-Stichprobe im Sozio-ökonomischen Panel geändert. Allerdings liegt hier der Fokus nicht so sehr auf familiären und persönlichen sozialen Netzwerken sowie transnationalen Unterstützungsleistungen. Diese Themengebiete adressieren wir in unserem Projekt. Wir erwarten daher, dass der TransFAR-Survey es ermöglicht, einige der offenen Forschungsfragen am Beispiel der seit wenigen Jahren in Deutschland lebenden Eritreerinnen und Eritreer sowie Syrerinnen und Syrer beantworten zu können.

### *Wie sieht der aktuelle Projektstand aus?*

Wir haben im März unseren Pretest durchführen können, der sehr gut gelaufen ist. Momentan werten wir die Daten des Pretests aus und nehmen Anpassungen an unserem Fragebogen vor. Ursprünglich wollten wir Ende Juni mit unserer

Hauptbefragung starten. Inwieweit die aktuelle Corona-Situation sich da verzögernd auswirkt, kann ich derzeit allerdings nicht sagen.

*Bernhard Gückel*

## ÜBER DAS PROJEKT

Das in Kooperation mit dem Forschungszentrum des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge durchgeführte Projekt „Forced Migration and Transnational Family Arrangements – Eritrean and Syrian Refugees in Germany (TransFAR)“ analysiert, welche Formen, Strukturen und regionale Verortung transnationale Familien aufweisen.

Es basiert auf einer quantitativen Befragung von geflüchteten Frauen und Männern im Alter von 18 bis 45 Jahren, die in den vergangenen sechs Jahren aus Eritrea und Syrien nach Deutschland migriert sind. Die empirische Untersuchung konzentriert sich damit auf zwei Staaten, die in den vergangenen Jahren als Herkunftsregionen für die Entwicklung des Migrationsgeschehens in Deutschland von besonderer Bedeutung waren und – aller Voraussicht nach – für die zukünftige Entwicklung weiterhin von zentraler Relevanz sein werden.

Es ist dabei eine zweistufige Stichprobenziehung auf Basis des Ausländerzentralregisters geplant, bei der in einem ersten Schritt eine Auswahl der Ausländerbehörden und in einem zweiten Schritt eine Zufallsauswahl an Personen erfolgen soll.

## INFORMATIONEN ZUM THEMA



[www.bib.bund.de/DE/Forschung/Migration/Projekte/forced-migration-and-transnational-family-arrangements.html?nn=10100810](http://www.bib.bund.de/DE/Forschung/Migration/Projekte/forced-migration-and-transnational-family-arrangements.html?nn=10100810)



Wissenschaftlicher Artikel in Kürze

## Kinderwünsche in Corona-Pandemiezeiten: Befunde aus Italien

Wie wirkt sich die aktuelle Corona-Pandemie auf die Bereitschaft von Paaren für eine Elternschaft aus? Dieser Frage geht ein Beitrag am Beispiel Italiens nach.

Italien zählt zu den europäischen Ländern, die von der Corona-Pandemie bisher mit am stärksten getroffen wurden. Dabei richtete sich der demografische Blick in erster Linie auf die große Zahl an Gestorbenen. Doch wie steht es um die Entwicklung der Fertilität? Aus früheren Forschungsarbeiten ist bekannt, dass sich lebensbedrohliche Krisensituationen sowohl positiv als auch negativ auf das Fertilitätsgeschehen auswirken können. So haben sich nach kürzeren Krisenzeiten häufig Babyboom-Effekte gezeigt. Besonders in länger anhaltenden Krisensituationen wie Rezessionen werden dagegen oft weniger Kinder geboren.

### Elternsein in der Krisenzeit?

Den Versuch einer Klärung liefern Elisabetta Micelli et al. auf der Basis einer webbasierten Erhebung unter 1.482 italienischen Personen in Partnerschaften im reproduktionsfähigen Alter zwischen 18 und 46 Jahren (944 Frauen und 538 Männer). Die Befragung wurde drei Wochen nach Beginn des Lockdowns im Land durchgeführt. Vor dem Beginn der Pandemie hatten 60,6 Prozent der Befragten kein Kind und 19,2 Prozent ein Kind. Im Fokus des Fragenkatalogs standen zum einen sowohl Fragen zur Lebensqualität und zum eigenen Wohlbefinden als auch zu Geburtenplänen. Dabei wurde der Wunsch nach einer Elternschaft sowohl vor dem Beginn der Pandemie als auch währenddessen erhoben, um Einstellungsveränderungen erkennen zu können.

### Nur eine Minderheit plant eine Elternschaft – vor und während der Pandemie

Die Ergebnisse zeigen, dass 81,9 Prozent der Befragten vor der Pandemie keine konkreten Nachwuchspläne hatten, während 18,1 Prozent Pläne für eine Elternschaft verfolgten. Unter den

81,9 Prozent ohne konkrete Kinderpläne entwickelten während der Quarantäne 11,5 Prozent einen konkreten Kinderwunsch. Für diese Gruppe stand bei ihrer Entscheidung in erster Linie der Wunsch nach Veränderung und positiven Erfahrungen in einer Krisensituation im Vordergrund. Von den 18,1 Prozent der Befragten, die vor der Pandemie ein Kind planten, nahmen mehr als ein Drittel (37,3 Prozent) während der Quarantäne Abstand von diesen Plänen. Dafür waren vor allem zwei Gründe verantwortlich: zum einen vorhandene Unsicherheiten über die Gefahren des Virus für mögliche Komplikationen bei der Schwangerschaft. Zum anderen wurden negative ökonomische Folgen für die Familie im Verlauf der Pandemie befürchtet.

### Die Pandemie wirkt sich auf den Wunsch nach Elternschaft aus – positiv wie negativ

Aus den Daten wird letztlich deutlich, dass sich das Bewusstsein, mit einer gefährlichen Pandemie zu leben, auch auf die partnerschaftliche Sexualität und den Wunsch nach Elternschaft auswirkt. Trotz allem verfolgt aber ein beträchtlicher Anteil der Personen, die bereits vor der Krise Nachwuchspläne gefasst hatten, diese auch während der Krise weiter. Insgesamt zeigen sich Änderungen beim Kinderwunsch in beide Richtungen: Es werden (bereits vorhandene) Wünsche aufgegeben, zugleich entstehen aber auch neue. Die Zahl derjenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung in der Krise einen Kinderwunsch hatten, war im Vergleich zu der Zeit vor der Krise sogar leicht angestiegen.

*Bernhard Gückel*



### LITERATUR

Micelli, Elisabetta; Cito, Gianmartin et al. (2020): Desire for parenthood at the time of COVID-19 pandemic: an insight into the Italian situation. In: *Journal of Psychosomatic Obstetrics & Gynecology*.

 <https://doi.org/10.1080/0167482X.2020.1759545>

# WUSSTEN SIE SCHON ...

... dass sich im weltweiten Vergleich die **LEBENSERWARTUNG** in Ländern mit niedrigem Einkommen zwischen 2000 und 2016 um rund 11 Jahre erhöht hat (Durchschnittsalter: 62,7 Jahre). In Ländern mit hohem Einkommen stieg sie um 3 Jahre auf 80,8 Jahre. Diese positive Entwicklung könnte durch die Corona-Pandemie beeinträchtigt werden. (Quelle: WHO)



## KURZ ZUM SCHLUSS




Demografische Aspekte der **COVID-19-Pandemie** diskutiert die Konferenz des Wittgenstein Centre for Demography am 30.11/1.12.2020 in Wien.

 [www.oeaw.ac.at](http://www.oeaw.ac.at)




Den aktuellen theoretischen und empirischen Stand der **FAMILIENFORSCHUNG** liefert die Online-Neuaufgabe des „Handbuchs Familie“.

 [www.springer.com/gp/book/9783531199849](http://www.springer.com/gp/book/9783531199849)




Die Belastungen für Familien in der **CORONA-Krise** zeigt eine Analyse der Konrad-Adenauer-Stiftung auf.

 [www.kas.de/de/einzeltitel/-/content/corona-familien-am-limit](http://www.kas.de/de/einzeltitel/-/content/corona-familien-am-limit)




Inwieweit sind vorhandene **OST-WEST-UNTERSCHIEDE** in Deutschland durch die Teilung bedingt? Das untersucht eine neue Studie.

 [www.aeaweb.org/articles?id=10.1257/jep.34.2.143](http://www.aeaweb.org/articles?id=10.1257/jep.34.2.143)



Unter den 2013 nach Deutschland **GEFLÜCHTETEN** sind laut dem Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung fünf Jahre später 49 Prozent einer Erwerbstätigkeit nachgegangen. Zwischen geflüchteten Männern und Frauen besteht bei der Erwerbstätigkeit aber ein erheblicher Unterschied: So sind 57 Prozent der Männer und 29 Prozent der Frauen im Jahr 2018 erwerbstätig.

 <http://doku.iab.de/kurzber/2020/kb0420.pdf>